

## Wozu Fremdsprachenunterricht?

© Rudolf Wachter, Universität Basel (publiziert in Zürichsee-Zeitung, Linth-Zeitung, Sihltaler vom 19. Juni 2004)

Heute fragt man bei allem: «Ist es nützlich?» Ich frage zurück: «Wofür muss etwas nützlich sein, damit es nützlich ist?» Wenn man das nämlich einmal zu Ende denkt, so darf als nützlich eigentlich nur das bezeichnet werden, was das Überleben sichert. Dieser Schluss ist aber leicht peinlich, denn dies darf uns Menschen doch längst nicht mehr genügen! Wir sind doch kultiviert! Freilich dienen die meisten unserer Aktivitäten wohl tatsächlich vor allem dem Überleben und sind ja schon den Tieren ganz geläufig: Fressen, Wettkampf, Sex, Nest bauen, Nachwuchs füttern... Nur den Krieg beherrschen wir deutlich besser, und er treibt uns zu immer neuen Erfindungen an, weshalb ihn ein kluger Grieche, Heraklit, «Vater aller Dinge» genannt hat. Aber für unsere Kultiviertheit werden wir ihn kaum ins Feld führen wollen. Auch Landwirtschaft, Siedlungsbau, Krankenpflege, Religion sind nicht gerade neu. Sogar rechnen kann der Mensch seit Abertausenden von Jahren. Und schon immer haben die einen am Treiben der anderen Anteil genommen, aus unterschiedlich edlen Motiven; wir tun dasselbe mit anderen Mitteln wie Fernsehen, DVD und Internet und sollten uns auch darauf nicht allzuviel einbilden.

Der markanteste Unterschied zwischen uns und den Tieren ist die Sprache. Wir wissen zwar noch nicht sicher, ob wir sprechen können, weil wir denken können, oder umgekehrt. Wir können es aber, und auch der intelligenteste Menschenaffe kommt in seiner Sprach- und logischen Denkfähigkeit nicht weiter als ein zwei- bis dreijähriges Menschenkind. Allerdings haben wir auch die Sprache seit Zehntausenden von Jahren, seit der Altsteinzeit. Wir lernen sie mühelos, und wir nutzen diese grossartige Fähigkeit für die alltäglichsten Dinge. Sogar lügen können wir damit. Auch die Sprache macht uns also noch längst nicht zu den kultivierten Wesen, die wir gerne wären.

Und was heisst schon «die Sprache»? Da liegt nämlich ein kleines Problem: In den letzten Jahrtausenden haben sich sehr viele verschiedene Sprachen herausgebildet. Im Zeitalter der Globalisierung mag das wie ein Auslaufmodell aussehen. Aber zur Zeit gibt es sie noch, zu Tausenden. Wenn wir nun heute alle Englisch lernen sollen, so nicht etwa, um Inhalte mit anderen auszutauschen, die auf Deutsch nicht ausdrückbar wären, sondern nur, um mit Menschen zu kommunizieren, die kein Deutsch können. Und fast alle von uns werden dieses Englisch auch nach langen Jahren nicht so gut beherrschen wie Deutsch. Es tut mir leid zu sagen: Auch Fremdsprachenlernen bringt uns auf unserem Weg zur Kultiviertheit nicht weiter! Es war übrigens für viele Menschen schon vor Tausenden von Jahren eine Notwendigkeit. Fremdsprachen allein sind noch keine Bildung. Es kommt bei der Sprache auf anderes an, in der eigenen wie in fremden.

Das Menschsein beginnt, wenn wir anfangen, Fragen zu stellen. Das Zauberwort lautet: «Warum?» Kleine Kinder brauchen es hundertmal am Tag, und kleinen Kindern wird es bekanntlich nie langweilig. Wer auch später solche Fragen stellt – und jeweils nicht aufgibt, bis eine befriedigende Antwort gefunden ist –, wird auch später keine Langeweile kennen: «Warum ist ...?», «Warum darf ...?», «Warum glaube ich ...?» usw. Der Römer Cicero behauptet, es gebe in uns eine angeborene Liebe zur Erkenntnis und zur Wissenschaft (*est innatus in nobis cognitionis amor et scientiae*). Bestimmt dachte er an den Wissensdurst der Kinder! Je mehr diese Liebe ins Erwachsenenalter hinüberretten können, desto besser, meine ich, denn nur schon die Frage nach dem Grund unseres Tuns und Seins im Universum macht uns ein klein wenig weltverträglicher.

Die Warum-Frage ist auch im Sprachunterricht zentral. Nicht die Frage, wie man sagt, sondern warum etwas so gesagt ist, wie es gesagt ist, macht ihn interessant. Ebenso ist im Fremdsprachenunterricht das Wichtigste nicht, mit den anderen Worten dasselbe sagen zu können wie in der Muttersprache. Das gehört natürlich auch dazu, und je bewusster man sich diese Dinge macht, desto besser. Übereinstimmungen etwa wie deutsch «weg!», englisch «away!» und italienisch «via!» zu entdecken ist durchaus erhellend. Aber wirklich spannend ist erst die Frage, warum das so gekommen ist. Ebenso bei den Unterschieden, von denen es hunderterlei Arten gibt, gröbere und feinere. Dies alles zu beschreiben und Antworten auf das «Warum» zu suchen ist die Aufgabe der Lehrkraft, und zwar von Anfang des Unterrichts an. Denn erst dies führt zum anderssprachigen Menschen hin. Können dies unsere Lehrkräfte? Haben Sie genügend über die eigene und die fremde Sprache nachgedacht? In Zukunft womöglich über zwei fremde Sprachen schon auf Stufe Primarschule? Beherrschen Sie diese Sprachen (und die eigene) gut genug? Ich hoffe es! Denn dann bringt uns Fremdsprachenunterricht weiter, dann erschliesst er uns mehr als was wir schon in unserer eigenen Sprache – leichter und besser – erfahren können.

Das Wichtigste aber kommt erst: die Texte! Wenn die Menschheit in den letzten Jahrtausenden ein paar Fortschritte gemacht hat (was gewisse Skeptiker bezweifeln), dann dank der Schrift. Die einfachste und genaueste ist unser Alphabet, erfunden von ein paar Griechen vor knapp 2800 Jahren, kurz vor der Zeit Homers. Ich persönlich bin überzeugt, dass im Recht, in der Wissenschaft, in den Werken der Weltliteratur ein echter Mehrwert steckt, für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. Ohne Schrift wären sie undenkbar. Diese Texte, die alten – die meist besonders gut sind, sonst wären sie längst verloren – und die neuen: packend, witzig, erbaulich, lyrisch, tröstend, exemplarisch, kritisch, aufklärerisch, debattierend, bedrohlich, verführerisch, sie alle helfen uns weiterzukommen. Auf sie muss meiner Meinung nach jeder Sprachunterricht hinzielen, auch der Fremdsprachenunterricht, wenn sich sein grosser Aufwand lohnen soll. Dies bedingt jedoch einen nicht-minimalistischen Zugang zur Sprache. Denn gute Texte sind meist reichhaltiger als die Alltagssprache, und viele besonders lohnende zeigen zudem eine ältere Sprachform. Es ist seitens der Lehrkraft eine feine Sensibilität im Umgang mit Sprache nötig, um beispielsweise *Alice's Adventures in Wonderland*, ein «must» der englischen Kinderliteratur (und übrigens von einem Mathematiker geschrieben!), hiesigen

Kindern nahezubringen. In einer Übersetzung geht die Hälfte verloren; Übersetzungen sind Krücken, und das Ziel der Therapie ist es, ohne Krücken zu gehen. Alice ist nur ein Beispiel unter vielen, die eindrücklich zeigen, wie lohnend es ist, auch über Sprache selbst nachdenken und sprechen zu lernen.

Dies braucht Zeit und Musse! – Wie? Altmodisch? Haben Sie nie Freizeit? – Na, also! Musse und Freizeit ist aber die wahre Bedeutung unseres Wortes «Schule», einer Erfindung der Antike. Die Privilegierten damals, eben die mit etwas Freizeit, verbrachten einen guten Teil davon in Gesellschaft von Lehrern und Büchern, nicht zuletzt, um Warum-Fragen zu stellen und Antworten darauf zu finden. Aber auch so verstandene Freizeit – welch ein Glück, dass wir ebenso privilegiert sind! – steht uns nicht in unbeschränkter Menge zur Verfügung, vor allem nicht in der kurzen Jugend, wenn wir am besten lernen, sie zu nutzen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass unser Bildungssystem einmal wieder zu dieser Einsicht zurückfindet!